

dorthin ging, wo man ihn besser zu würdigen wußte, als in seinem deutschen Vaterlande: nach England. Damals ist von Deutschen gegen Deutsche und gegen lebenswichtige deutsche Interessen in gar nicht wieder gut zu machender Weise gehandelt worden; denn unsere Feinde haben bei ihren Anschuldigungen zum Teil nur das aufgefingene und wiederholt, was in ihrer trüben innerpolitischen Zeit die deutschen Kolonialgegnere selbst in völliger Unkenntnis der wahren Verhältnisse und in ungreiflicher Verdrüsslosigkeit gegenüber dem Proleten des schmerzlichen aufstrebenden Auslandes laut in alle Welt hinausschrien.

So zeigt ein Rückblick auf unsere Kolonialpolitik nicht bloß ihre Verirrtheit, sondern auch ihre vielfachen Trübungen durch den eigenen deutschen Unverstand. Der heranwachsende Jugend müssen gerade diese Niedergangsmomente ganz besonders einprägen werden, damit sie dereinst nicht duldet, daß abermals solche Sünden an den höchsten Interessen der Nation begangen werden, wenn Deutschland seine koloniale Mission in der Welt wieder aufnehmen will. Tag das geschähe wieder zum Range einer Weltmacht emporsteigen will, nicht dauernd ohne Kolonien bleiben kann, diese Überzeugung ist fest und unerschütterlich im deutschen Volksebewußtsein verankert. Und ein Anfang zur erneuten Entfaltung unserer kolonialen Kräfte und Fähigkeiten in der Praxis ist auch bereits gemacht worden in Gestalt des kolonialistischen Unternehmens des Herzogs Adolf von Mecklenburg und des durch seine niederländisch-indischen Studien bekannten Bruders des Abgeordneten Dr. Geislerich. Die Stätte dieser neuen deutschen kolonialen Pionierarbeit ist dort, wo an der Westgrenze des Stillen Ozeans einst die deutsche Flagge (schwarz-weiß-rot) neben der holländischen und der spanischen wehte: auf Neu-Guinea. Deutsche Arbeitskräfte sollen auf Grund eines in Vorbereitung befindlichen, auf 75 Jahre lautenden Pachtvertrages mit der niederländischen Regierung das Recht erhalten, den bis jetzt noch brachliegenden holländischen Teil von Neu-Guinea anzuschließen, um alles aus ihm herauszuholen, was möglich ist. Der Arbeitsplan der Gesellschaft, die das arbeitsfähige Unternehmen in Gang bringen will und für die bereits ein Kapital von einer Million Gulden durch niederländische und deutsche Interessenten gesammelt sein soll, sieht die Errichtung von Faktoreien an der Küste vor, von denen aus chinesische, japanische oder malayische Händler den Verkehr mit den Eingeborenen vermitteln

sollen. Ferner werden Plantagen zum Palmbaumbau angelegt, und eine geologische Kommission wird mit der Untersuchung der Bodenschätze, Erze, Mineralien, Petroleum, beauftragt. Das großangelegte Projekt steht einem erheblichen Teil der ehemaligen deutschen Lieberfeinde in den Ohren, ein neues ergebnisreiches Betätigungsfeld zu finden, und ihnen werden sich zahlreiche deutsche Auswanderer anschließen, für deren Arbeitsdrang im Vaterlande keine genügende Beschäftigung gegeben ist.

Das alles aber bedeutet nur eine vorläufige Orientierung des deutschen Kolonialdranges in holländischen Diensten und unter holländischer Souveränität und kann auf die Dauer keinen wirklichen Erfolg für die eigenen Kolonien bieten, deren Neuzugewinnung durch Deutschland sich zwangsläufig vollziehen wird. Es wäre angebracht, daß die heutige nationale Rundgebung die englische Rassenpolitik anregte, sich endlich einmal mit dieser Frage zu beschäftigen. Sogar von französischer Seite ist dies bereits geschehen. Wie aus den Aufzeichnungen des amerikanischen Generals Alan hervorgeht, hat der rheinische Oberkommissar Tirard im April 1922 den Gedanken angeregt, Deutschland solle einige seiner Kolonien zurückgeben, da Frankreich und England nicht alle diese Kolonien brauchen. Auch hat die Pariser Presse in der Zeit, als der Gegensatz zu England am schärfsten war, mehrfach darauf hingewiesen, daß die Engländer, wenn ihnen an dem wirtschaftlichen Aufschwunge Deutschlands so sehr gelegen sei, in den Anfang mit einer Rückgabe der deutschen Kolonien machen könnten, von denen sie den Hauptteil geschickt hätten. In London hat man sich aber über diesen Punkt bisher in undurchdringliches Schweigen gehüllt. Schließlich wird indessen doch der Zeitpunkt kommen, wo sich die Erörterung der Kolonialfrage nicht mehr umgehen läßt, sondern die öffentliche Meinung überall mit zwingender Gewalt von ihr beherbergt wird. Deutschland kann sich nicht damit begnügen, für immer eine still bescheldene naturierte Kolonialpolitik zu treiben, sondern wird durch die Natur der Dinge zur Weltpolitik und damit auch zur Kolonialpolitik zurückgeführt werden. Darum: Wir Deutsche müssen und werden wieder eigene Kolonien haben! Das ist der Schicksalsruf, der am heutigen Tage in alle Welt hinausdringt und an das Gewissen der fremden Mächte drückt, um sie daran zu mahnen, daß der in Versailles vollzogene Kolonialraub nicht eine ewige und unzerstörbare Rechtsordnung darstellt, sondern auf löcherigen Füßen steht.

Kann der Deutsche kolonisieren?

Nach eigenen Erlebnissen in Kamerun und Togo von Geheimrat Dr. Gredé, Ehrenmitglied der Abteilung Dresden der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Diese Frage wurde vor dem Kriege von allen Völkern gestellt. Erst das Versailles-Diktat hat wider besseres Wissen diese Frage vernichtet und deshalb unsere schönen Kolonien unserer Verwaltung entzogen. Jetzt nach 40 Jahren der ersten Flaggenshikung, zielt sich wohl, wiederum öffentlich festzustellen, daß wir nicht bloß kolonisieren konnten, sondern dies sogar besser verstanden als unsere Feinde.

Was verstehen wir denn unter kolonisieren? Erkens die Schätze des Landes auszunutzen, anzuheben die Eingeborenen zu erziehen und wirtschaftlich zu heben, und dritten derselben ihre Stammesriten und Rechte unbeschadet unserer höheren Autorität zu belassen. Der Deutsche als gebildeter und gerechter Mensch hat in allen drei Punkten das Bestmögliche geleistet; neben uns haben dies nur die Engländer getan. Alle anderen Nationen, besonders die der lateinischen Rasse, haben nur die Ausbeutung der Regier im Auge gehabt, ihre Rechte mit Füßen getreten, sie vielfach grausam behandelt und unterdrückt. Daß der Deutsche auf dem richtigen Wege war, beweist auch die durchweg friedliche Entwicklung unserer Kolonien — die wenigen Unruhen waren von außen heringebracht —, daß Deutschland, das uns von den Regiern überall entgegengebracht wurde, das auch durch ihre Gefolgschaft im Kriege zum Ausdruck kam.

Ich glaube die obige Frage durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse beleuchten zu können, da ich als vielleicht ältester noch lebender Kolonialfreund mit ein Urteil darüber aussprechen darf. 1882, zwei Jahre vor der Flaggenshikung, war ich Mitgründer des Kolonialvereins in Frankfurt a. M., war dann Gründer der Dresdner Abteilung und lange ihr Vorsitzender, war Mitgründer zahlreicher Erwerbsgesellschaften in den verschiedenen Kolonien und wurde dadurch bekannt mit fast allen unseren führenden Kolonialisten. Mein Punkt war dabei begreiflich, die Tropen selbst etwas kennen zu lernen, und so nahm ich 1907 einen dreimonatigen Urlaub nach Kamerun, nachdem ich vorher durch gute Empfehlungen mit Unterkommen und Verpflegung in den wichtigsten Orten gesichert hatte; denn es gibt dort keine Gabel- und Spießhauer.

Auf der Hin- und Rückreise hatte ich Gelegenheit, in achtzehn Orten anderer Nationen an Land zu gehen und Vergleiche zwischen diesen und unseren drei großen Küstenplätzen Vome, Victoria und Duala anzustellen. Aufstände und Missetaten landestübiger Deutscher und Ausländer ergänzen mein Urteil. Auffassend war sofort die Verdrücktheit der Stadtbilder. Unsere Regierung hatte die Eingeborenenbürger zurückverlegt, und zwar mit vollem Einverständnis mit den dafür auf entschädigten Eingeborenen, und auf dem freigebliebenen Terrain gesunde, praktische und geradezu schöne Europäer-Niederlassungen mit sauberen breiten Straßen errichtet. Während z. B. in den französischen und portugiesischen Orien und im Freistaat Liberia auf den hohen Bäumen zum Teil massenhaft Kasaker saßen, die den Gesundheitszustand dort allein verrichteten, sind diese Wälder bei uns ganz leer geworden. Wo anders stehen die verfallenen Regengebäude und die Europäerhäuser bunt durcheinander. Für Befestigung oder Desinfektion der Schmutzkippen, der Brunnhöfen der Malaria-Müde, geschieht nichts. Bei uns, wo wir von dem Regier getrennt wohnen, wird die Begleitung dieser Kämpfe mit Petroleum streng durchgeführt, und die Malaria ist rasch zurückgegangen. In allen drei Orien haben wir Krankenhäuser für Weiße und getrennt davon für Schwarze und sehr beschickte Polikliniken. In Duala wohnte ich mehrere Wochen in einem Isolierraum der Infektionsabteilung des Schwarzen-Pazaretts, das, ebenso wie das für Weiße, schon seit Jahren vom Regierungsarzt Dr. Kitz vorzüglich geleitet wurde. Unsere Pazarette sind aber keine Schmutzbuden, wie die unserer Gegner — die Engländer vielleicht ausgenommen —, sondern Anlagen, in denen peinlichste Sauberkeit herrscht, die neben einem deutschen Schwesternamt ausgebildetes schwarzes Pflegepersonal besitzen. In Verbindung mit ihnen stehen chemische und bakteriologische Laboratorien, in denen damals gerade das Leben der Tsetse (Schlafkrankheit) -Pflanze studiert wurde, was zur Bekämpfung des Mittel- Niger 205 schließlich führte. Von den Pazaretten aus werden Expeditionen zur Bodenuntersuchung ausgesandt, mit dem Erfolge, daß Boden in vielen Bezirken fast nicht mehr vorkommt. Die Regier sind schließlich dankbare Menschen und erkennen ihnen zugehörige Wohnstätten gern an und wukten damals bereits den Segen der Tsetsebekämpfung hoch einschätzen. Bei anderen Völkern sind derartige hygienische Maßnahmen noch nicht unternommen worden.

In der Poliklinik in Duala lernte ich viele Krankheiten kennen und ihre traurigen Folgen mancher ärztlicher Behandlung, so z. B. auch die reumatische Malaria, die sich unter der Haut des Menschen ausbreiten und schwere Abszesse und Eitertaschen zur Folge haben können; fast täglich wurden welche operativ entfernt. Hunderte von Kilometer kommen die Eingeborenen nach Duala, um sich helfen zu lassen und dann zu Hause das Fieber der Deutschen zu fangen. Ich selbst habe auf Wunsch von Dr. Kitz dort mehrere Operationen gemacht, z. B. beschnitt ich durch eine sehr eingreifende Darmoperation mit Bauchschnitt einen Taubdegener von seinem jahrelangen Leiden. Dr. Kitz sagte mir: Wenn wir diesen Mann verlieren, dann ist der freundschaftliche und Handelsverkehr mit dem intelligenten großen Stamme der Taubdes, die 800 km hinter der Küste wohnen und sich immer noch ablehnend und misstrauisch gegenüber den Deutschen verhalten, angebahnt. Da ich den Verlauf der Heilung nur noch fünf Tage lang beobachten konnte, so schrieb mir Dr. Kitz drei Monate später, daß der Mann vollkommen geheilt in seine Heimat zurückgekehrt sei und die Beziehungen zu den Taubdes angeknüpft und in raschem Wachsen begriffen seien. Ich kann hier nur flüchtig berichten, aber es ist wohl klar, daß gerade solche hygienische und medizinische Maßnahmen, die kein anderes Volk kennt, einen tiefen Eindruck auf das kindliche Gemüt dieser Naturvölker machen müssen.

Denken wir ferner an das Schulwesen; ich habe drei Missions- und zwei staatliche Schulen besucht und zum Teil am Unterricht teilgenommen. Erst lernt der Knabe lesen, schreiben und rechnen und wird im Gartenbau und in der Kleinviehzucht unterwiesen. Verhält er sich zwei bis drei Jahre lang gut, dann setzt der Unterricht in Religion, Geschichte, Erdkunde usw. ein. Vom 14. Jahre an können Besuche in den Regierungen-Handwerkerschulen aufgenommen werden. Der stellvertretende Gouverneur hat mich persönlich in Bua, dem Sitz der Regierung, herrlich 1000 m hoch auf dem Kamerunberge geleitet, in den Tischler-, Schlosser- und Schmiedewerkstätten herumgeführt, und ich war erstaunt, was bereits 15- und 18-jährige Kameruner leisten können. Ich sah einen fast fertigen Kleiderbrant mit eingelegter Arbeit, so gut wie in Deutschland gearbeitet. Müde aus deutschem Holz sind wegen der großen Fruchtbarkeit dort nicht haltbar. Die von uns ausgebildeten Handwerker sind im Vaterlande und an der ganzen westafrikanischen Küste sehr gesucht und verdienen viel Geld, so daß sie, wie mir ein Zimmermann sagte, bald daran denken könnten, sich eine zweite Frau zu kaufen. In Bua ist auch eine europäische Kaffee- und Kakaoplantage, die die Butter für die Europäer in Duala liefert, während fertige Milch in großen Mengen aus Waren in Westburen eingeführt wird. Alle weichen Angelegenheiten in den Faktoreien bekommen täglich Milch gratis geliefert, während in anderen Kolonien der Schnaps eine verheerende Rolle spielt. Ich habe keinen einzigen Betrunkenen gesehen, während auf den Dampfern mehrere betrunkenen Engländer ein wenig schones Bild boten. Ist das nicht alles kolonisieren? Betrachtet man dann den Erfolg unserer Pflanzungen. Ich selbst habe vier Tage auf unserer größten Kakaoplantage in Victoria am Kamerunberge gewohnt und sah, wie vollkommen die Regier

Die Neuorganisation der Reichsbahn.

Generaldirektor Deser.

(Druckmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 23. April. Durch eine Verordnung des Reichsverkehrsministers vom 3. d. M. ist der Reichsverkehrsminister Deser zum Generaldirektor der Reichsbahn ernannt worden, das aber lediglich bezeichnende Tätigkeit ausüben soll. Das Direktorium ist unter Leitung der vorhandenen Mitglieder des Reichsverkehrsministeriums aus den Staatssekretären als geschäftsführenden Mitgliedern und den Abteilungsleitern als weiteren Mitgliedern gebildet, wobei eine stärkere Selbständigkeit der Abteilungsleiter vorzuziehen ist. Das Direktorium hat im übrigen nur eine vorübergehende Bedeutung und wird endgültig nach der Umstellung des Unternehmens unter Berücksichtigung der neuen Erfordernisse gebildet werden.

Die deutschen Eisenbahndirektionspräsidenten gegen die Eisenbahnvorläge der Sachverständigen.

Berlin, 23. April. (Priv.-T.) Die hier tagende Konferenz der deutschen Eisenbahndirektionspräsidenten hat — wie wir zuverlässig erfahren — dem auf die Neuorganisation der Eisenbahnen Bezug nehmenden Teil des Expertenratens die Zustimmung verweigert. Allgemein wurde in dem Expertenrat, soweit er die finanzielle Leistungsfähigkeit der Reichsbahnen für die Reparationsregelung betrifft, eine viel zu weit gehende Lockerung der Wirtschaftlichkeit der Reichsbahnen erwidert.

Die Auswirkungen des Gulachens auf die Eisenbahn.

Berlin, 23. April. Der an gleichen Stellen aus Vertretern der Verwaltung und des Personals bestehende Organisationsausschuss im Reichsverkehrsministerium beriet heute über die Auswirkungen des Sachverständigenratens auf die künftige Gestaltung der Reichsbahn. Reichsverkehrsminister Deser betonte, daß die Forderungen

der Entente, die Reichsbahn aus dem staatlichen Befehle herauszugeben, außerordentlich hart sei, daß aber weder Geld noch Gut achtlos werden dürfe, und daß die schlimmsten Opfer ertragen werden müßten, wenn es gelte, deutsches Land und deutsches Blut auch deutsch zu erhalten. Der Minister teilte mit, daß von den 18 geplanten Mitteln des Verwaltungsbudgets 9 vom Reich einzustellen seien, während von den 9 anderen 5 Mittel der Reichsbahn zuzurechnen seien könnten. Die restlichen 4 würden aus Verträgen Frankreichs, Belgiens, Englands und Italiens entnommen. Von Gewerkschaften wurden Bedenken gegen diese Zusammenfassung erhoben. Die Befürchtung, daß die künstliche wirtschaftliche Belastung der Reichsbahn eine Veranschlagung der Tarife bedine, wurde als unüberwindlich zurückgewiesen, wohl aber müßten künftig mehr als bisher Ersparnisse sachlicher und persönlicher Natur gemacht werden, weil vor allem der Reparationsbetrag in Höhe von 600 Millionen und der Pfunddienst in Höhe von rund 180 Millionen sicherzustellen werden müßten. Es herrsche die Tendenz, durch Niedrighaltung der Tarife, den Verkehr nach Möglichkeit zu heizen, um aus dem früheren Umlauf auch einen entsprechenden Nutzen zu erzielen. In der kommenden Sitzung am nächsten Mittwoch wird in die allgemeine Aussprache über die Einzelheiten des Gutachtens eingetreten.

Amerikanische Finanzierung des Rhein-Donaukanals.

Paris, 23. April. Der „Chicago Tribune“ wird aus Washington gemeldet, daß eine amerikanische Gesellschaft die Geldmittel für den Ausbau des Rhein-Donaukanals zur Verfügung stellen will.

Die Großhandelsrisikozahl.

Berlin, 23. April. Die auf den 23. April berechnete Großhandelsrisikozahl des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 15. d. M. (124,1) mit 124,8 nahezu unverändert geblieben. Die Indizes der Hauptgruppen lauten: Lebensmittel 100,7 (100,4), davon Gruppe Getreide und Kartoffeln 81,1, Industrieerzeugnisse 151,7 (151,4), davon Gruppe Rohle und Eisen 141,9 (141,8), Handelswaren 112,2 (112), Einfuhrwaren 155,1 (154,4). (W. T. 21.)

Der neue Münchner Massenprozeß.

Der Stoßtrupp Hitler.

München, 23. April. Vor dem Volksgericht München begann heute vormittag, bereits kurz gemeldet, der Prozeß gegen 40 Mitglieder des Stoßtrupps Hitler wegen der im Zusammenhang mit dem Novemberputsch ausgeführten Gewalttaten gegen die „Münchner Post“ usw. Der Anwalt der Angeklagten ergab die Anwesenheit von 35 der 40 Beschuldigten. Der Stoßtruppführer Verhoff und die Angeklagten Tietz und Schaub sind noch flüchtig. Der Angeklagte Tietz und der Polizeikommissar a. D. Lindner sind trotz ordnungsgemäßer Ladung nicht erschienen. Der Angeklagte Otto Beckmeyer, dem die Anklage schweren Diebstahl zur Last legt, da er in einem der Räume der „Münchner Post“ einen Anzug, ein Kleidungsstück und eine Uhr entwendet hat, wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Nach Feststellung der Personalien und Verlesung der Strafklausel erhub der Staatsanwalt die Anklage gegen die erschienenen Beschuldigten wegen gemeinschaftlich verübten Verbrechens, der Beihilfe zum Hochverrat, gegen Reichsverweser außerdem wegen schweren Diebstahls. Justizrat Kobl beantragte Aufhebung der Verhandlung, bis die Unabhängigkeit der bayerischen Rechtsprechung und der bayerischen Justizhoheit in vollem Umfange wiederhergestellt sei. Die bayerische Regierung habe die Justizhoheit dadurch preisgegeben, daß sie auf Intervention der Entente das Verfahren gegen Ludde wegen Landesverrats eingestellt habe. Der Staatsanwalt widersprach dem Anwalt. Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung, dem Antrag keine Folge zu geben.

Dann beantragte der Staatsanwalt, zur Erörterung einzelner Punkte der Anklage wegen Gefährdung der Staatssicherheit die Öffentlichkeit auf kurze Zeit auszuschließen. Die Verteidiger stimmten dem Antrag zu, worauf das Gericht dem Antrag stattgab. Die öffentliche Verhandlung sollte am Nachmittag wieder aufgenommen werden.

In der Nachmittagsung

begann das Verhör. Der Angeklagte Falkenbach, der als Unterführer im Stoßtrupp Hitler bei der Besetzung des Bürgerbräuereis, bei der Herabsetzung der „Münchner Post“ bei der Hausdurchsuchung bei Kuer und am Demonstrationstagen in die Stadt bestellt war, behauptete, daß die sozialistischen Weisungen erfüllt werden sollten, wenn der Anzug gestohlen würde. Die „Münchner Post“ sollte erst zerstört werden. Dann habe man sich überlegt, daß es zweckmäßiger wäre, die Einrichtung der „Münchner Post“ für politische Zwecke zu beschlagnahmen.

Der Angeklagte Schöen, ebenfalls Unterführer, hat die Bemerkung gemacht, daß die Weisungen erfüllt werden sollten, wenn der Anzug gestohlen würde.

schlagen werden sollten. Um einen Befehl habe es sich hierbei aber nicht gehandelt.

Unter, Führer der Stoßtrupps, die in der „Münchner Post“ nach der Anklage verhaftet wurde, gab zu, bei den Verhaftungen, besonders am 8. November auch bei der Entwaffnung der Landespolizei an der Ludwigstraße mitgewirkt zu haben.

Der Angeklagte Strauß kann sich an die im Vorverfahren gemachten Aussagen, daß der Mitarbeiter der „Münchner Post“ an der Verhaftung der Landespolizei im Falle eines Anstieges den Schuß einzuhalten, heute nicht mehr erinnern.

Der Evident Benckin, Ordnungsbeamter des Stoßtrupps, erhielt von dem höchsten Hauptmann Goehringa den Auftrag, am Abend des 8. November den Stoßtrupp von der „Münchner Post“ zurückzuholen. Am 9. November nahm er zwei Polizeibeamte mit, die Plakate der Hitler-Regierung abzurufen und brachte sie zum Bürgerbräuereis. Seine Angabe in der Voruntersuchung, der höchste Hauptmann Goehringa sei die treibende Kraft bei der Unternehmung gewesen, will er nur gemacht haben, um Viller zu entlasten.

Der Angeklagte, Polizeiwachmeister Hamm, erklärte u. a., die Führer des Stoßtrupps hätten von einem Sturz der Reichs- und Landesregierung überhaupt nie gesprochen. Er habe gehört, daß der höchste Goehringa den Befehl zur Herabsetzung der „Münchner Post“ gegeben habe, bei der auch er beteiligt war.

Die Angeklagten Fischer und Seiden waren nur an einzelnen Phasen der Unternehmungen des Stoßtrupps beteiligt. Alle Angeklagten haben sich nach ihren Befundungen über die politische Seite des Hitlerunternehmens keine Gedanken gemacht. — Gegen 7 Uhr abends wurde das Verhör abgebrochen und auf morgen früh vertagt.

Eine rückgängig gemachte bayerische Ausweisung.

München, 23. April. Der feierlich durch das Generalstaatskommissariat Bayern ausgewiesene preußische Major Braune hat auf Grund eines Beschlusses des Geheimministeriums die Erlaubnis erhalten, nach München zurückzukehren.

Ein Anfall auf Bürgermeister Geislerich.

München, 23. April. Bürgermeister Geislerich aus Wangenheim bei Pirmasens wurde gestern nachmittag, als er, aus Pirmasens kommend, die Bahnstrecke in Wangenheim passierte, von einem dortherkommenden unbekanntem Mann durch einen Revolveranschlag am Bein leicht verletzt. Der Täter gab bei seiner Flucht auf seine Verfolger mehrere Schüsse ab, die jedoch niemanden verletzten. Es gelang ihm, unerkannt in den Wäldern zu flüchten.